

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **19 (1863)**

Heft 22

PDF erstellt am: **29.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Postherri

Honny soit qui  
mal y pense.



19. Bd.  
1863.

N<sup>o</sup>. 22.  
30. Mai..

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D e f f e n t l i c h k e i t u n d G e f ü h l .

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

### Fragment aus einer schweizerischen Schützenzeitung des 20. Jahrhunderts.

Zoosville, Neuschaffhausen, Centralamerika. Ein glücklicher Gedanke, das schweizerische Nationalfest einmal in einem unsrer transatlantischen Kantone abzuhalten! Zwar zählt der dießjährige Schützenvorort Zoosville mit seinen 300,000 Einwohnern keineswegs zu den großen Städten; um so eher wird den Wünschen derjenigen entsprochen werden, welche das Fest zur frühern patriarchalischen Einfachheit zurückgeführt sehen möchten.

Das Organisations-Komite hat die Zahl der Scheiben auf 5000 beschränkt. Für Aufstellung der Scheiben für die Weltschützen, welche mit dem neuerfundenen eidg. Ordonanzstutzen bewaffnet sind, ist ein Abkommen mit dem Besitzer einer Insel der Südsee getroffen worden; die Entfernung dieser Scheiben beträgt genau 750 Seemeilen. Eine eigene Abtheilung dieses Festplatzes ist den abc- oder Häfelschützen vorbehalten, jenen Schießgesellschaften, deren Mitglieder 2 bis 7 Jahre alt sind; eine hinreichende Anzahl von Wärterinnen wird die Pflege dieser jungen hoffnungsvollen Eidgenossen besorgen, auch ist für ein gehöriges Quantum von Schützenmilch zu ihrem Bankette, selbst für einige gesunde Ammen gesorgt.

Nebst der Hauptscheibe „Vaterland“, sind wie von altersher gebräuchlich 6 Stichscheiben auf-

gestellt und denselben folgende Namen beigelegt worden: *Crédit mobilier suisse*, babilonische Handelsbank, Schweizerbahnenfusion, Lebensversicherung, Hagelasssekuranz und helvetischer Phönix.

Der Hauptpreis in der Scheibe „Vaterland“ besteht in 1 Million nach Wunsch des Gewinners in baar oder Pariserwechslern zu beziehen, — Ehrengabe der Schweizer in Elephantopolis an den Quellen des Nigers. — Für die Bechergewinner sind 60,000 geschmackvolle silberne Pokale bestellt, welche — wie man hofft — ausreichen werden, da jedem freigestellt sein wird, statt des Bechers eine Nähmaschine nach neuester Konstruktion oder eine Taschenbuchdruckerei, ein fast unentbehrliches vademecum für jeden Gebildeten, auszuwählen. Eine der interessantesten Ehrengaben ist jene der kleinen Schweizerkolonie, welche sich seit der Herstellung der Kommunikation mit unsrem Erdtrabanten in Dünevillle niedergelassen hat; sie besteht in einem Becher von kristallisirtem Mondschein, reich in Gold eingefaßt. Die schweizerischen Gouvernanten im Hottentotenland schickten einen prachtvollen Elephantenzahn und die Zuckerbäcker auf Spitzbergen ein Fäßchen feinsten Fischeöls.

Die Dauer des Festes ist aus Humanitätsrückichten auf 90 Tage beschränkt, da nach viel-

fältigen Erfahrungen alle vier Wochen ein Festpräsident und mehrere Comitemitglieder ihren Anstrengungen unterliegen.

Für gehörige Kommunikation mit den fünf Welttheilen ist gesorgt, indem die Direktionen der verschiedenen unterseeischen Eisenbahnen Extrazüge und Bergnügungsfahrten nach dem Festort zu ermäßigten Preisen zu veranstalten versprochen haben. Ein Billet von Basel über Havre durch den atlantischen Ocean nach dem Festplatz und durch das stille Meer über Japan, China und Aegypten wieder zurück soll sammt Verköstigung I. Klasse 20, II. Klasse 15 und III. Klasse 10 Franken kosten.

Diese leichte Kommunikation läßt viele fremden Gäste erwarten. Bereits haben sich die abyssinischen Felschützen, die montagnards du Popocatepetl, die patagonischen Schützen zu Pferd, welche durch die kürzlich dahin gesendete Sattelkommission zum Feste geladen wurden, und einige chinesische und japanesische Schützengesellschaften anmelden lassen. Besonders begierig ist man auf die afrikanischen Schützen. Der König von Dahomey soll nämlich beabsichtigen eine Anzahl der besten Schützinnen seiner weiblichen Leibgarde an unser Fest zu schicken, um sich mit unsern berühmten Schützenkönigen zu messen; wir fürchten, die Afrikanerinnen werden denselben warm machen. Das Wirtschaftskomite befindet sich in einer gewissen Verlegenheit, da, wie es scheint, die schwarzen Damen kein anderes Fleisch als Menschenfleisch verspeisen. Man hat ihm angerathen, es mit zartem Schweinefleisch zu versuchen, das die meiste Aehnlichkeit haben soll,

und eine gute Köchin aus dem Berneroberrand kommen zu lassen, welche es gewohnt ist, Ziegen- und Schafffleisch als Gensenfleisch zuzubereiten.

Als Festwein sind vom Wirtschaftskomite 20 Millionen Flaschen Kap Constancia angeschafft worden; da jedoch für die Ost- und Mostschweizer dieser Wein etwas zu heftig sein möchte, so wurden auch für einige Schiffsladungen Unter- und Oberhallauer gesorgt. Man versichert, daß derselbe durch die Seefahrt bedeutend gewonnen hat.

Der umsichtige Festwirth, der nämlich, welcher vor beinahe 50 Jahren die Festwirthschaft in Chaux-de-fonds zu allgemeiner Zufriedenheit geführt hat, schloß bereits Lieferungsverträge für 10,000 Ochsen, 20,000 Kälber und ebenso viele Schafe ab. Er rechnet, daß während den 90 Tagen des Festes täglich 150,000 Ellen Bratwürste, 80 Tonnen saure Leber und 100 vierspännige Fuder Kopfsalat werden verspeist werden. — Außerst sehenswerth ist die Festküche, welche eine Bodenfläche von einer Quadratmeile bedeckt. Auf dem Suppentessel, von dem ungefähren Durchmesser des Jukwylersees, wird zur Erleichterung des Dienstes ein kleines Dampfschiff manövrirt.

Die Eidgenossen und Schützenbrüder von Aeschweizerland mögen es entschuldigen, wenn die Anstalten zu ihrem Empfang weniger großartig sind, als man es bei den letzten Nationalfesten in Aethürich, AethBern und AethGenf zu sehen gewohnt wurde. Wir hoffen nichtsdestoweniger recht vielen von ihnen am Fuße der Cordilleren die Hand drücken zu können.

## Der große Christoffel zu Bern schreibt an Hilarins.

Mi guet lieb Fründ! Me mueß schribe, will me cha, i weiß emmel nit, wie lang is no brestiere; i glaub geng, si drück'es no dure, da die Vorräne Matadore, u gheie mi abe, 's ist uf em beste Weg. Die ganzi Metzgete soll ja nüt choste, sie wei 's Material verbaue und de mi selber vertranschiere, verwurste, zu Abdrio, Säubregel, furem Moecke und derigem Gschleck verarbeite. E'isch so es kurioses Gefühl, sich selber z'Grebth gseh bieth, will me no lebt; aber i ha de o de Trost gha, z'läse wie lieb i de no de rechte alte Stadtberner bi und d'Ueberzügig, daß, wenn i einisch dra glaube mueß, si no mänge als indisch Wittwe verbrünne wird, nume wäge mir. —

Es isch nit viel z'brichte us der Bundesstadt, 's isch neue geng im Alte, öbbe hie u da wieder es

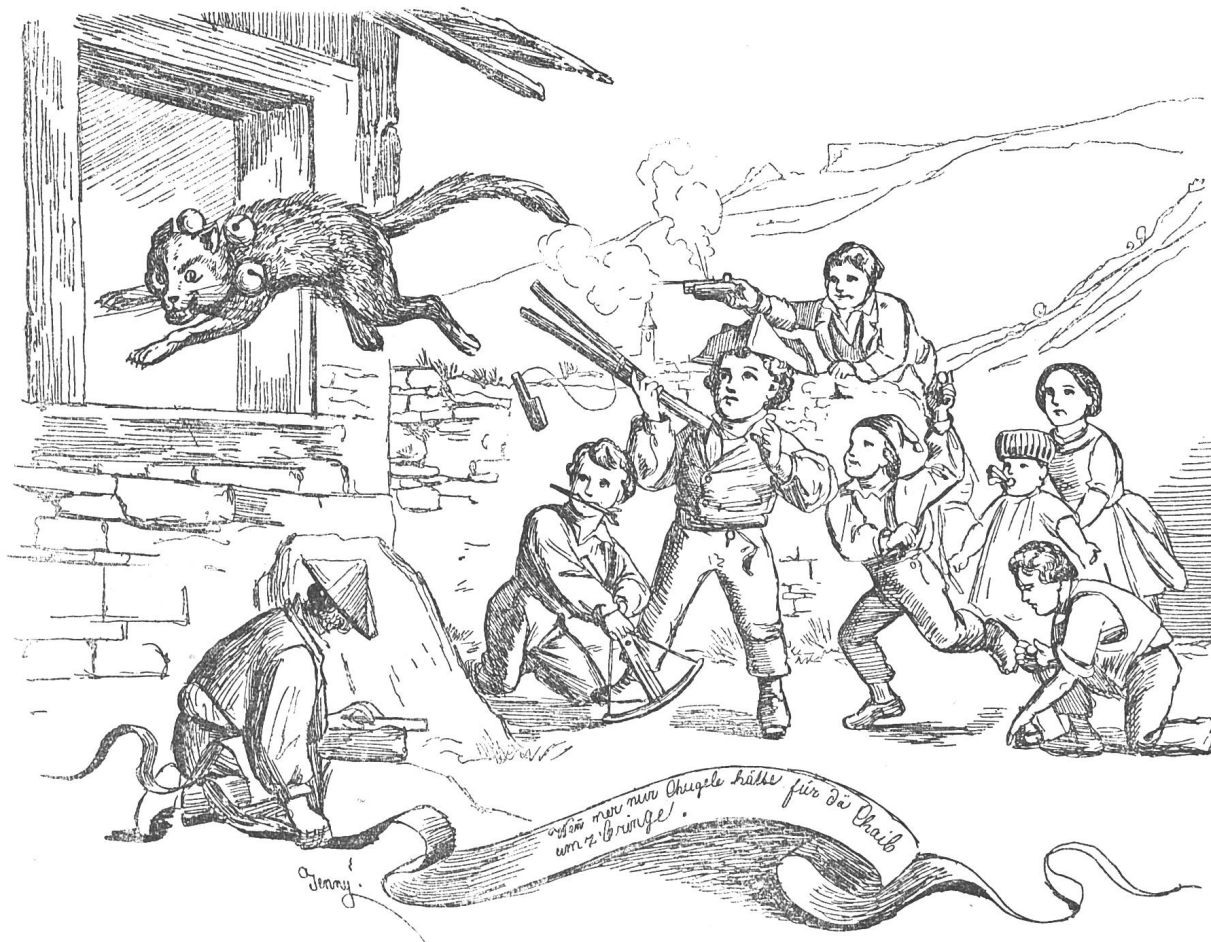
Jbrüchli oder es Salvatorbier oder lebige Bachforelle. Die Schlacht vo de Döckere i der Zitung hesh denk o gläse u gseh, daß o d'Nichtkombattanten mengsmal tüechtigi Chrieger chönne si. I ha neue uf alle z'fämme nüt, u mir gfallt am beste der neu Dokter vom türzgische Kaiser, wo ne so flott z'wägbracht het — die schöni Griechi. Sie het mit wenig Federleses usen alte Cholderi u Sülch e lustige, bruchbare Monarch gmacht und de Regente es Bisspiel gä, wo die rechte Medizin z'finde isch. Wenn der Churfürst vo Hesse wieder der Bül wott mache und ab em Sül hunt — e schöni Griechi füre, 's wird scho lugge! Wenn's im eidgenössische Postdepartement happere will — e chlei soenum græcum für er Herr Scheff. U wenn der Herr Bülmi i der Landschaft immer wie chruttiger wird,

daß mene nit z'mindest zum Ambassidor vo Italie  
will mache, so söll men em o so e chlei griechischs  
Für serviere. I ha der da die Gedanke welle mit-  
theile, we de öbbe Lust hesch, 's im blaue Leist vor

z'bringe, wo der doch geng die Tagesfrage uff ein  
ebe so originelli as richtigi Art bihandelt. Adieu,  
Gilari!

Christoffel.

## Fieschi=orsini=bürgermeistertschisches Attentat etwelcher kleiner Bürger von Viestal gegen den großen Kalle.



## Adalbert und Heloise, oder die Gefahren der Eifersucht.

(Eine wahre Geschichte, erzählt von Boccaccio secondo.)

Qui s'en-va pour tondre les moutons, revient souvent tondu lui-même. — (Pascal).

### I.

Er war reich, jung und schön; sie war schön,  
jung und reich. Er war Besitzer zweier Mecklen-  
burger und rauchte nichts als ächte importirte Ne-  
galia; sie war Besitzerin eines indischen Kaschmir,

vom Werth eines mäßigen Ritterguts in Hinter-  
pommern, und besaß ein brodirtes Taschentuch, das  
fünfhundert Franken gekostet hatte. Wie hätten sie nicht  
glücklich sein sollen? Die Flitterwochen wurden zu  
Honigmonden und die Honigmonde zu einem Jubeljahr.

II.

Und doch waren Sie nicht glücklich!

Eine stille Sehnsucht hatte sich von Adalberts Gemüth bemächtigt; ein geheimer Kummer nagte an Heloisen's Herz.

III.

Die zartrosenrothe Parafinkerze war beinahe heruntergebrannt; Heloise war allein; sie saß im reizenden mit kostbaren Brüsselerispitzen garnirten Nachtgewand weinend neben ihrem Bett.

„Er kommt noch immer nicht,“ klagte sie. „Geh' ich um zehn Uhr zur Ruhe, so folgt er mir erst um elfe; wart' ich bis elfe, so kommt er erst um zwölfte nach; such' ich schon um neun Uhr das Lager, so wird es zehn Uhr, bis er bei mir ist... Was hält ihn zurück? Was soll sein heimliches Treiben in tiefer Mitternacht? — Geschäfte, sagt er... Ist nicht sein wichtigstes, sein einziges Geschäft — mich zu lieben?“

Da tritt er herein mit gerötheten Wangen, mit klopfenden Pulsen. „Wo bist du geblieben? Was hast du gethan?“ — Um Antwort verlegen, stottert er, verstummt, legt sich hin und — schnarcht.

IV.

„Wär's möglich? Wäre Babette... Nein, so gemein kann er nicht denken, mich zu vernachlässigen um meiner Jose willen!... Und doch! Hat er ihr nicht schon nachgeblickt, ihr zugelächelt! Wer weiß, ob nicht ihre rothen Wangen... O Männer, Ungeheuer!... Gewißheit will ich haben, — noch heute Gewißheit!“... .

V.

Als es Abend wurde, sandte sie die rosenwangige Babette mit den Schelmenaugen heimlich aus dem Hause. „Geh' zu deiner Mutter! Du brauchst erst morgen wieder zu kommen.“

Zerstreut saßen die Gatten einander gegenüber. Stunde um Stunde verfloß. Jetzt schlug es elf.

„Komm zur Ruhe, Adalbert!“

„Geh' nur, Heloise, ich folge nach!“

VI.

Sie ging, aber nicht in ihr patschouliduftendes Boudoir, sondern in die Kammer der Jose. Schlaul löschte sie ihr Licht und harrte, den nagenden Wurm der Eifersucht im Herzen, ihres Ungetreuen.

Ihn im rechten Augenblick zu entlarven, hatte sie ein Schächtelchen wohlriechenden Wiener Salonzündhölzchen zu sich gesteckt.

Horch!

Leise Schritte nähern sich, die Thüre geht auf, er stiehlt sich herein, er faßt sie in seine Arme... .

„Jetzt, Treulofer, bist du überführt, kannst du nicht mehr leugnen“... .

VII.

Adalbert saß indeß behaglich in der Sophaecke. Nachdem sein Weibchen zur Ruhe gegangen, war er leise in den Keller geschlichen und hatte die Flasche vom Veffern heraufgeholt, mit welcher er sich allnächtlich gütlich that, ohne daß die Frau davon wußte. „Was wir verstopfen genießen, schmeckt noch einmal so gut,“ dacht' er, und schlürft mit Andacht den feurigen Trank.

VIII.

Ein Schrei, — ein Lärm! Adalbert springt auf. „Diebe, Einbruch!“ ist sein erster Gedanke. Er eilt treppauf, — aus der Kammer der Jose kam das Geräusch, — er öffnet die Thüre. Siehe da, seine Heloise in dem Arme — des Kutschers... .

IX.

Das tragische Schicksal muß sich erfüllen. Heloise, die eifersüchtige, stürzt sich drei Stockwerke tief auf's Pflaster, — Adalbert, der heimliche Schlemmer, schießt sich eine Kugel vor den Kopf, — die getreue Seele von Kutscher hängt sich neben den Meckelnburger am Geschirrnagel auf und Babette, als sie heimkehrend den schuldblos Treulofer an der eigenen Peitsche baumeln sieht, ertränkt sich im See.

Leser, weine den Unglückseligen eine Thräne nach!

**Das „Lied“ in Nr. 19 betreffend:** In Folge erhaltener Aufschlüsse fühlen wir uns gedrungen zu gestehen, daß ein Rechnungsgeber, welcher dem Staate 10,000 Fr. Kautionsleistung leisten muß, allerdings ein Recht auf etwelche Gratification hat, — nur sollte dieselbe nicht aus der Armen-, sondern aus der Staatskasse fließen. Im Kanton N. sind, wie wir hören, ähnliche Honoranzen Sitte; in andern Kantonen werden die Dienstverrichtungen der Mitglieder freiwilliger Armenunterstützungsvereine gewöhnlich gratis geleistet. —

**Briefkasten.** J. D. in Z. Es thut uns leid Ihren Wünschen nicht entsprechen zu können. — Oberhämle in B. Benutzt. — J. D. in G. Zu persönlich. — K. bei K. Persönliche Malicen gegen Einrückungsgebühr anzunehmen, sind wir nicht gewohnt. — A. in M. Nicht alle Kantonsräthe sind Schriftgelehrte. — Kaveri in Z. Wollten wir alle Dummheiten u. s. w. registriren, die seit Auerbachs Keller florirte, in Kneipen und Biergärten gesagt worden sind, wir müßten das Format der englischen Times annehmen. — E. in L. Ein Grund, dem ähnlich, welcher Sie um unsere Verschwiegenheit bitten läßt, hindert uns die pikante Anekdote der Oeffentlichkeit zu übergeben. — R. W. Werden Ihre Idee mit Vergnügen unserm Zeichner vorlegen und im Falle eines Preises Ihnen den gebührenden Antheil zukommen lassen.